

Jürgen Straub
Verstehendes Erklären

Diskurse der Psychologie

Jürgen Straub

Verstehendes Erklären

**Sprache, Bilder und Personen
in der Methodologie einer
relationalen Hermeneutik**

**Schriften zu einer
handlungstheoretischen Kulturpsychologie**

Psychosozial-Verlag

Für Pradeep Chakkarath,
dem Freund und Kollegen,
dem methodisches Denken einiges bedeutet,
aber eben nicht alles.

Die *Schriften zu einer handlungstheoretischen Kulturpsychologie*
Jürgen Straubs werden gedruckt mit Unterstützung
durch Dr. Lotte Köhler und die Köhler-Stiftung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2022 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gießen

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Paul Klee, *Der Ballon im Fenster*, 1929

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter
Ludwig, Wetzlar

Satz: SatzHerstellung Verlagssdienstleistungen Heike Amthor, Fernwald

ISBN 978-3-8379-3031-3 (Print)

ISBN 978-3-8379-7783-7 (E-Book-PDF)

Inhalt

Vorwort, mit einer kurzen Einführung 7

I Relationale Hermeneutik

Das Verstehen kultureller Unterschiede 23

Elementare Unterscheidungen und Operationen relationaler Hermeneutik

Relationale Hermeneutik und komparative Analyse 95

Vergleichendes Interpretieren als produktives Zentrum empirischer Forschung in Kulturpsychologie und Mikrosoziologie

II Narrationsanalyse: Erzähltes Leben

Das erzählende Tier in den Sozial- und Subjektwissenschaften 187

Das narrative Interview als Medium der Erkenntnisbildung, des emanzipatorischen *Voicing* und als Machttechnik

Moralische Vergemeinschaftung im narrativen Interview 245

Erzählte Konflikte und der Wunsch nach Anerkennung

III Metaphernanalyse: Leben in Sprach-Bildern

Metaphernanalyse in der psychologischen Biografieforschung 271

Elementare theoretisch-methodologische Klärungen

Das Leben im Sprach-Bild 303

Metaphorische Sprechweisen als Modi der interpretativen Repräsentation biografischer Erfahrungen

IV Bildanalyse: Leben im Sichtbaren

Qualitative Methoden der Bildinterpretation, Bildgebrauchs- und -wirkungsanalyse	339
Neue Entwicklungen und exemplarische Ansätze in der Psychologie und ihren Nachbardisziplinen	
Drucknachweise und Literaturhinweise	425

Vorwort, mit einer kurzen Einführung

Das vorliegende Buch gehört zu einer Serie mit »Schriften zu einer handlungstheoretischen Kulturpsychologie«. Diese eigenständige Serie ist Bestandteil einer größeren Reihe von »Ausgewählten Schriften« zu ganz verschiedenen Themen. Auf die im Februar 2019 publizierte Trilogie zum »erzählten Selbst« folgte noch im selben Jahr ein Band mit Arbeiten zum »optimierten Selbst«. Vorgesehen sind weitere Bände mit psychologischen, sozial- und kulturwissenschaftlichen Arbeiten zu den Themenkomplexen »Interkulturalität« und »Geschichtsbewusstsein«.

Im März 2021 wurden zwei Teilbände veröffentlicht, die den Auftakt zur Präsentation einer handlungstheoretischen Kulturpsychologie bilden. Unter dem Titel *Psychologie als interpretative Wissenschaft. Menschenbild, Wissenschaftsverständnis, Programmatik* sind theoretische Aufsätze versammelt, in denen die Grundlagen handlungs- und kulturpsychologischer Forschung dargestellt werden. Die Spannweite reicht von anthropologischen Prämissen über erklärungstheoretische Perspektiven bis hin zu handlungs- und subjekttheoretischen, erzähl- oder bildtheoretischen Überlegungen, auf die sich interpretative Analysen von Praktiken, Handlungen, Gefühlen und weiteren psychosozialen Phänomenen stützen können. Theorien und theoretische Begriffe leiten solche Analysen an, sie eröffnen erst den Horizont, vor dem wir uns bewegen, sobald wir etwas zu verstehen versuchen – eine Liebeserklärung, eine fetischistische Beziehung, ein kommunikatives Missverständnis, das Mobbing von marginalisierten Außenseitern, einen Mord, oder was uns in der Welt der Menschen eben noch so alles begegnen mag. Wenn wir in wissenschaftlichen Arbeitszusammenhängen interpretative Analysen anstellen, beziehen wir uns gewöhnlich auf irgendwelche »Objektivierungen« oder »Protokolle« einer Praxis. Man denke an Texte oder Bilder beliebiger

Art, etwa an Abschriften narrativer Interviews oder an Fotos. Wie erwähnt sind Theorien überaus wichtig, sobald wir uns mit solchen empirischen Materialien befassen. Wir benötigen sie auch in der interpretativen Handlungs- und Kulturpsychologie, sei es, weil sie heuristische Funktionen erfüllen und bestimmte Beschreibungen erst ermöglichen, sei es, weil sie das wissenschaftliche Verstehen und Erklären fördern. Genau dasselbe gilt nun natürlich für Methoden: Sie sind ebenfalls unabdingbar.

Das für den zuvor erinnerten »Auftakt« zur Vorstellung einer handlungstheoretischen Kulturpsychologie verfasste Vorwort enthält einige allgemeine Erläuterungen zu diesem Ansatz und Forschungsprogramm, die ich hier nicht wiederhole. Erwähnt sei lediglich, dass ich dieses vielgliedrige Projekt seit mehreren Jahrzehnten verfolge. Ein wichtiger Aspekt seiner ungebrochenen Attraktivität und Aktualität besteht darin, dass eine handlungstheoretische Kulturpsychologie *subjekt-, sozial- und kulturwissenschaftliche* Perspektiven ganz zwanglos zu integrieren gestattet. Das ist selten und sehr willkommen in einer Zeit, in der wir uns häufig vor die Wahl gestellt sehen, entweder eine individuozentrische Psychologie zu betreiben, der alles Soziale und Kulturelle, Gesellschaftliche und Geschichtliche aus dem Blickfeld geraten ist, oder es mit einer meistens als Soziologie auftretenden Sozialwissenschaft zu versuchen, die keinen oder jedenfalls nicht genügend Platz für Subjekte oder Personen hat. Das Individuum in seiner Einzigartigkeit spielt übrigens in beiden Disziplinen so gut wie keine Rolle mehr (vgl. dazu Straub, 2023 i. V.). Die nomologische Psychologie hat ihm ebenso den Rücken gekehrt wie die auf Soziales eingeschworene Soziologie (und darüber hinaus auch eine primär soziologisch und sozialtheoretisch ausgerichtete Kulturwissenschaft, wie sie im – oft poststrukturalistisch ausgerichteten – Feld der heutigen *cultural* oder *postcolonial studies* verbreitet ist, auch in den *gender studies* und weiteren multi-, inter- und transdisziplinären Branchen).

Eine handlungstheoretische Kulturpsychologie verbindet und vereint subjekt-, sozial- und kulturwissenschaftliche Perspektiven, Denkformen und Forschungsstile auf einmalige Weise. Diese auffällige Besonderheit brachte es unter anderem mit sich, dass sich diese Spielart der zeitgenössischen Psychologie eigentlich schon

immer von der heute bereits veralteten, überholten Diagnose, in der vollmundig vom angeblich unwiderruflichen »Tod des Subjekts« die Rede war, distanziert hat. Sie arbeitete zwar frühzeitig an Revisionen, Dezentrierungen oder Schwächungen dieses Subjekts mit, hütete sich aber vor übereilten Verabschiedungen. Dazu passt es, dass die handlungstheoretische Kulturpsychologie jedes partiell autonome, zeitlebens um Selbstwirksamkeit und Selbstbestimmung bemühte Subjekt in seiner primären Sozialität und Kulturalität betrachtet, ohne seine Individualität zu verkennen oder zu ignorieren. Menschen wachsen in historisch veränderlichen Gesellschaften, Gemeinschaften und kulturellen Lebensformen auf – und sind zugleich unverwechselbare, einzigartige Personen. Die Handlungs- und Kulturpsychologie behält all dies gleichermaßen im Blick. Dabei beschäftigt sie sich mit allen möglichen psychosozialen und soziokulturellen Phänomenen. Demgemäß wird zu den noch in Entstehung begriffenen »Schriften zu einer handlungstheoretischen Kulturpsychologie« im Jahr 2023 auch ein Band gehören, der sich durch eine außerordentliche thematische Spannweite auszeichnet. Es geht dort zum Beispiel um den religiösen Glauben und das Heilige in der säkularen Welt, um Musik und die Sehnsucht oder um vielfältige Formen der Gewalt. Eine weitere Monografie in der Serie wird sich mit Wegbereitern, Verwandten und heutigen Vertretern der Handlungs- und Kulturpsychologie auseinandersetzen. Ins Gespräch verwickelt werden bspw. Wilhelm Dilthey, Eduard Spranger, Ernst E. Boesch, Jerome S. Bruner oder Jens Brockmeier – ohne zu verkennen, dass es seit längerer Zeit auch bedeutende Kulturpsychologinnen gibt, etwa Patricia Greenfield (siehe etwa 2004, 2018) oder Jessica Benjamin, deren psychoanalytisch, intersubjektivitäts- und gesellschaftstheoretisch fundierte Arbeiten mit der hier vertretenen Kulturpsychologie offenkundig verwandt sind (das gilt für Benjamins feministische Schriften ebenso wie für ihre anerkennungstheoretischen Reflexionen aus jüngerer Zeit; vgl. etwa 1990, 1993, 2017, 2019).¹

1 Es gäbe natürlich weitere Beispiele, aber die beiden genannten Wissenschaftlerinnen zählen ganz gewiss zu den *Grand Old Ladies* auch der *Cultural Psychology*. Wie die exemplarisch zitierten Publikationen belegen, ist ihre Schaffens-

Das vorliegende Buch widmet sich einem höchst wichtigen Gesichtspunkt handlungs- und kulturpsychologischen Denkens und Forschens. Selbstverständlich braucht auch diese Psychologie eine ausgefeilte Methodologie und Methodik. Sie nähert sich ihrem vielfältigen Gegenstand am Leitfaden klarer Prinzipien und Regeln. Sie setzt nach Möglichkeit Verfahren ein, die alle Willigen schrittweise erlernen und dann anwenden können. Selbst wenn diesem für alle Wissenschaften konstitutiven Bemühen in den interpretativen Disziplinen deutliche Grenzen gesetzt sind, ist methodische Rationalität dennoch ein hohes Gut. Sie ist unverzichtbar und hat beträchtlichen Anteil daran, dass unsere wissenschaftliche Erfahrungs- und Erkenntnisbildung nicht allein unter Fachleuten hohes Ansehen genießt. Trotz aller Querelen und Krisen gilt wissenschaftliches Wissen als besonders zuverlässig und vielfach als konkurrenzlos. Das hat viel mit der methodischen Vernunft zu tun, auf die sich Wissenschaften stützen. Der Einsatz bewährter Methoden und ihre ständige Weiterentwicklung gewährleistet Transparenz und intersubjektive Nachvollziehbarkeit. Nur so können wir empirische Erkenntnisse wirklich auf den Prüfstand stellen und – nicht zuletzt unter methodischen Gesichtspunkten – kritisieren und verbessern. Wer nicht weiß, *wie* Erfahrungen und Erkenntnisse gebildet worden sind, kann sich kein angemessenes Urteil bilden. Um Wissen *begründet* annehmen und zur Grundlage des eigenen Denkens und Handelns machen zu können, sollte man die Weise und den Prozess seiner Entstehung kennen und beurteilen können. Methoden und Ver-

kraft ungebrochen. Ihre gleichermaßen innovativen Lebenswerke wurden unter anderem durch Auszeichnungen gewürdigt, die ebenfalls eine lebendige Verbindung zur Bochumer Kulturpsychologie anzeigen: Jessica Benjamin erhielt 2015 den von der Köhler-Stiftung vergebenen, vom Hans Kilian und Lotte Köhler-Centrum für sozial- und kulturwissenschaftliche Psychologie und historische Anthropologie (KKC) koordinierten »Hans-Kilian-Preis für metakulturelle Humanisation«, Patrica Greenfield wurde 2019 mit dem »Ernst-Boesch-Preis für Kulturpsychologie« der Gesellschaft für Kulturpsychologie geehrt, in der auch die Kodirektoren des KKC mitwirken. Informationen über die beiden Preise sind unter <http://kilian-koehler-centrum.de/preis.html.de> und http://kulturpsychologie.de/?page_id=75 zu finden.

fahrensrationalität sind im hier interessierenden Feld unverzichtbar. Sie tragen entscheidend dazu bei, Wissenschaften besonders viel zutrauen zu dürfen, sobald es um die Kultivierung von *Vernunft als Lebensform* geht. Methode ist keineswegs schon alles in den Wissenschaften, aber ohne Methode ist dort alles nichts – oder jedenfalls nicht viel wert.

Die Methodologie und Methodik der von mir vertretenen Handlungs- und Kulturpsychologie hört auf den Namen *relationale Hermeneutik*. Man sieht sogleich, dass diese Psychologie erneut an etwas festhält, was einige philosophische und wissenschaftstheoretische Strömungen im 20. Jahrhundert zu verabschieden trachteten: Neben dem bereits erwähnten »Subjekt« war das eben die »Hermeneutik«. Abgesehen davon, dass es auch dieses weit verzweigte Unternehmen nur im Plural gibt – es gibt zwar einige hermeneutische Ansätze, Denkformen und Vorgehensweisen, aber gewiss nicht »die« Hermeneutik –, darf man im 21. Jahrhundert in aller Gelassenheit feststellen, dass dieser programmatische Name wohl noch lange nicht ausgedient hat. Hermeneutik ist gegenwärtig in zahlreichen Spielarten quicklebendig, auch in den sogenannten interpretativen Erfahrungswissenschaften. Die Empirie in den Subjekt-, Sozial- und Kulturwissenschaften kommt eben ohne irgendeine Art des »Sinnverstehens« nicht aus. Es geht hier nun einmal um »Sinngebilde« oder »Sinngestalten« der einen oder anderen Art, um sinn- oder bedeutungsstrukturierte Phänomene und die Frage, wie man diesen Phänomenen näherkommen, wie man sie *lege artis* erschließen kann und so Einsichten aufzutun vermag, die sonst schlechterdings nicht zu haben sind. Hermeneutisches Denken ist auch in einer handlungstheoretischen Kulturpsychologie eine schlichte Notwendigkeit. Wer Sinn oder Bedeutung sagt, muss Interpretieren und Verstehen sagen – was immer darunter verstanden werden mag. Natürlich ist man verpflichtet, sein eigenes Verständnis zu artikulieren und zu rechtfertigen.

Die hier vertretene relationale Hermeneutik dient – wie Max Webers glückliche Formel andeutet – dem *verstehenden Erklären* soziokulturell vermittelter psychischer Phänomene, oder auch sozialer und kultureller Sachverhalte, die ganz ohne psychologischen

Blick kaum verständlich und erklärbar wären. Weber sprach vom »erklärenden Verstehen«, wodurch er den schon seinerzeit vielfach diskreditierten Begriff des »Verstehens« aufwertete. Er traute ihm explanative Leistungen zu (ohne jedoch hinreichend exakt anzugeben, wie der das eigentlich meint). Ich drehe den Spieß gewissermaßen um, indem ich für eine – in sich differenzierte – Variante des »verstehenden Erklärens« plädiere, also den Begriff der Erklärung keineswegs mehr nur an das deduktiv-nomologische oder induktiv-statistische Modell binde, sondern auch als eine Option hermeneutischer, interpretativer Wissenschaften begreife. Man muss das Verstehen also keineswegs dem Erklären gegenüberstellen und dadurch überlieferte Dichotomien festschreiben. Man sollte vielmehr versuchen, im Verstehen eine spezifische Erklärungsleistung zu sehen und für diese Auffassung gute Argumente vorzutragen. Dies wiederum erfordert eine typologische Differenzierung verschiedener Modi des Verstehens bzw. des verstehenden Erklärens. Ich habe das an anderer Stelle sehr ausführlich getan (Straub, 1999a, 2021). Am angegebenen Ort wird das intentionalistische Modell vom regelbezogenen Modell und schließlich vom Modell der narrativen Erklärung abgegrenzt. Alle diese hermeneutischen Varianten werden dabei als eigenständige Verstehens- und Erklärungsformen ausgewiesen, die nicht unter das Dach nomologischer Wissenschaften passen, also allesamt aus dem subsumptionslogischen Modell der deduktiven oder induktiv-statistischen Erklärung ausscheren. »Intention« (Ziele, Zwecke und Vorstellungen von zweckmäßigen Mitteln), »Regel«, »Geschichte« und »Kreativität« heißen die wichtigsten Grundbegriffe in diesen theoretischen Modellen des verstehenden Erklärens von Handlungen und anderen psychischen Phänomenen.

Während der Name für diese Theorie, Methodologie und Methodik seit Langem feststeht (Straub & Shimada, 1999), habe ich bislang kaum Versuche unternommen, das Konzept einer *relationalen Hermeneutik* genauer zu erläutern und die zentralen methodologischen Prinzipien und methodischen Vorgehensweise der hier vertretenen, interpretativen Handlungs- und Kulturpsychologie vorzustellen. Das wird im vorliegenden Buch nachgeholt. Der bislang einzige ausführliche Beitrag zum Thema (Straub, 2010) findet

sich auch auf den folgenden Seiten. Er wird jedoch durch mehrere Arbeiten ergänzt, die fast alle zum ersten Mal veröffentlicht werden. Manche davon – wie die sehr ausführliche Abhandlung »Relationale Hermeneutik und komparative Analyse«, in der das »vergleichende Interpretieren« im Zentrum der Aufmerksamkeit steht und auch einige Gemeinsamkeiten mit der *Grounded Theory*-Methodologie herausgestellt werden, oder die Überlegungen zur methodisch kontrollierten Bildinterpretation –, wurden eigens für das neue Buch verfasst, erfreulicherweise in Kooperation mit Kolleg_innen². Andere – wie die Beiträge zur Metaphernanalyse oder zum narrativen Interview und zu erzählanalytischen Perspektiven – wurden in einer Rohfassung zwar schon früher geschrieben, aber erst für die nun vorliegende Buchpublikation fertiggestellt. Um die unvollendeten Manuskripte in eine publikationsreife Form zu bringen, bedurfte es teilweise erheblicher Überarbeitungen und Ergänzungen. Veröffentlicht wird hier nur, was dem Anspruch auf Aktualität standhalten kann – selbst wenn der ursprüngliche Manuskriptentwurf bereits vor einigen Jahren zu Papier gebracht wurde. Das gilt insbesondere für meine frühzeitigen Überlegungen zur Theorie und Methode der Metaphernanalyse, die erstaunlicherweise nichts von ihrem Anregungsgehalt verloren haben. Das ist zumindest mein eigener Eindruck, der sich natürlich gut mit der Tatsache verträgt, dass in diesem speziellen Bereich, genauso wie ganz allgemein bei der Entwicklung qualitativer, interpretativer Methoden, in den letzten Jahrzehnten bewundernswerte Fortschritte erzielt wurden.

Die Metapher ist – genauso wie die Erzählung – ein unerschöpfliches Thema, und die Potenziale ihrer methodischen Untersuchung und Verwertung in den Subjekt-, Sozial- und Kulturwissenschaften scheinen mir bis heute nicht ausgeschöpft. Es ist wohl

2 Ich werde mich im vorliegenden Buch manchmal an eine willkürlich wechselnde Schreibweise halten, um zum Ausdruck zu bringen, dass Frauen und Männer gleichermaßen gemeint sind – und obendrein alle, die sich keinem dieser traditionellen Geschlechter zuordnen mögen. Das etablierte generische Maskulinum wird so durch ein gleichberechtigtes generisches Femininum ergänzt. Ebenso bediene ich mich des von vielen Autor_innen benutzten Unterstrichs, um alle Geschlechter zu integrieren.

keineswegs verkehrt, nach wie vor mit großem Nachdruck auf die psychische und psychologische oder auch auf die soziale und soziologische Bedeutung metaphorischer Redeweisen in der Lebenswelt, aber auch in institutionellen Arbeitszusammenhängen wie etwa der Psychotherapie, nicht zuletzt in den Wissenschaften selbst hinzuweisen. Es gibt hier nach wie vor Neues zu entdecken und zu entwickeln. Ganz unbestritten gilt das auch für das letzte Kapitel im vorliegenden Buch, in dem, wie erwähnt, erst in jüngster Zeit erprobte Methoden der Bildinterpretation vorgestellt werden – und damit sind dann keine Metaphern oder sonstige Sprachbilder gemeint, sondern tatsächlich bildliche Darstellungen, seien es Zeichnungen, Gemälde, Fotos, Videos oder Filme. Das Ikonische und Visuelle ist eben ein eigenes Medium und folgt einer anderen Logik als die Sprache – wenn man da überhaupt von »Logik« sprechen mag. Auch ein wirkliches Äquivalent einer »Grammatik« oder »Syntax« sucht man eher vergeblich, obwohl es ganz gewiss einige Regeln ikonischer Produktion und Rezeption gibt, die auch die psychologisch oder soziologisch ambitionierte Bildanalyse zu berücksichtigen hat.

Einerlei, ob wir es mit Bildlichem, Sprachlichem oder sonst einem protokollierten Ausdruck menschlichen Lebens, Erlebens und Handelns zu tun haben, so steht wohl unzweifelhaft fest: Die Hermeneutik ist bis heute einer der neuralgischen Punkte jeder interpretativen Subjekt-, Sozial- oder Kulturwissenschaft. Ich habe im Vorwort zu den ersten beiden Teilbänden, in denen vor allem theoretische Grundlagen der Handlungs- und Kulturpsychologie vorgestellt werden, bereits darauf hingewiesen, dass uns die »Problematik des Sinnverstehens« nicht zuletzt vor die Frage stellt, welchen Stellenwert in unseren Forschungen eigentlich die Kritik einnimmt – und zwar eine ethisch-moralische, ästhetische oder politische Kritik, die den Gebrauch der eigenen Urteilskraft auch dann verlangt, wenn es nicht bloß um einzelne Handlungen und Haltungen, Einstellungen und Praktiken, sondern um ganze Lebensformen geht (Jaeggi, 2013; Jaeggi & Wesche, 2009).

Auch diesbezüglich darf die Verstehenslehre von Jürgen Habermas (1981, S. 153ff.) als bleibende Herausforderung gelten. Im zweiten Kapitel dieses Buches wird diese Aufgabe angenommen

und zumindest kurz erörtert (ausführlicher Straub, 1999b). Es ist keineswegs so einfach, einen überzeugenden Weg zu finden zwischen einer empirischen Forschung, die zu allem Gegebenen bzw. Vorgefundenen auf trostlose Weise »Ja und Amen« sagt und selbst bei offenkundig gewaltsamen, gar gewalttätigen Praxen keinen begründeten Einspruch zu erheben vermag, und jenen gleichfalls unerträglichen Anmaßungen von Wissenschaftler_innen, die stets ein wenig zu schnell vorgeben – und sich tatsächlich einbilden oder daran glauben –, dass sie alles besser wissen und das Bessere kennen, weit entfernt vom etwas ordinären Alltagsbewusstsein und dem womöglich obszönen Tun und Lassen »normaler Leute«. Diesen *ordinary people* attestiert man dabei ein durch und durch »falsches Bewusstsein« oder wenigstens ein paar gravierende Irrtümer und folgenreiche Schwächen, die sie davon abhalten, ihre Zeit sinnvoll zu verbringen, aus sich und ihrem Leben etwas Lohnens- und Achtenswertes zu machen. Stattdessen zerstreuen und verlieren sie sich – sagen wir exemplarisch – im Machtwahn und Streben nach Prestige, im Kauf- und Konsumrausch oder im oberflächlichen Genuss von billigen Waren und Gütern einer verkommenen, für die beherrschte »Masse« gemachten Industriekultur etc. An derartigen Zuschreibungen mag durchaus etwas dran sein. Gleichwohl erscheinen sie eigentümlich pauschal und einseitig. Wer das dennoch so sieht und in den beispielhaft angeführten Auslegungen des Lebens der anderen eine vermeintlich bestens begründete, rundum achtenswerte Form wissenschaftlicher Kritik erkennt, vereinfacht die Dinge über Gebühr und macht sich nicht zuletzt einer gewissen Voreingenommenheit und Überheblichkeit verdächtig.

Die relationale Hermeneutik sucht einen Weg zwischen der Skylla blinder Affirmation und der Charybdis vorschneller, allzu oft ein wenig arroganter und allenfalls selbstwertdienlicher Kritik, der es meistens bloß um den eher peinlichen Nachweis eigener Größe und Überlegenheit geht. Gegen derartige Abwege tut eine Prise Zurückhaltung gut. Man kann manches zwar nicht *nicht* bewerten und beurteilen, muss aber längst nicht alles und jedes auf den eigenen Gerichtshof zerren, in dem man immer selbst das Sagen und das letzte Wort hat. Für die relationale Hermeneutik gehören sparsam und bedächtig geübte Kritik zum Geschäft, und dies schließt

selbstverständlich Selbstkritik nicht aus – ganz im Gegenteil. Jedes Verstehen ist stets auch ein Selbstverstehen, jede Kritik Selbstkritik. Nicht selten reicht es jedoch völlig aus zu verstehen, was mit den anderen und zumal mit den Fremden eigentlich so los ist, wie sie – im Vergleich mit einem selbst und seinesgleichen – eigentlich so »ticken«. Im Vorwort der ersten Teilbände zu einer handlungstheoretischen Kulturpsychologie habe ich geschrieben: »Oft ist es angebracht, den wertenden Blick auf andere und Fremde zu bändigen und >einzuklammern<. Das kann durchaus gelingen. Häufig kann man vieles und sehr Verschiedenes gelten und sein lassen« (Straub, 2021, S. 9). Und weiter heißt es am angegebenen Ort:

»Erst einmal sorgfältig beschreiben, was in den zu erforschenden psychosozialen und soziokulturellen Wirklichkeiten der Fall ist und vor sich geht – damit kann man beginnen. Nicht selten ist das nicht nur das Wichtigste und Vordringliche, sondern das Einzige, was zu tun ist – zumal dann, wenn man die von Clifford Geertz 1973 (dt. 1987) geadelten >dichten< Beschreibungen ohnehin gar nicht immer fein-säuberlich von verstehenden Erklärungen abgrenzen kann« (ebd.).

Dem ist nichts hinzuzufügen. Die Beschreibung des Vorfindlichen kommt genetisch und systematisch weit vor dem Beurteilen.

Auch in diesem Band gebe ich gegen Ende des einführenden Vorworts eine kurze Übersicht über die vier Bände mit »Schriften zu einer handlungstheoretischen Kulturpsychologie«. Sie befassen sich mit jenen Themen, die in den Titeln und Untertiteln prägnant zum Ausdruck gelangen:

- *Psychologie als interpretative Wissenschaft. Menschenbild, Wissenschaftsverständnis, Programmatik* (2021, 2 Bde.)
- *Verstehendes Erklären. Sprache, Bilder und Personen in der Methodologie einer relationalen Hermeneutik* (2022)
- *Musik, Politik, Psychotherapie und das Heilige. Exemplarische Studien und zeitdiagnostische Analysen* (Arbeitstitel, 2023)
- *Wegbereiter, Verwandte und Repräsentanten der Kulturpsychologie* (Arbeitstitel, 2023)

Wie gesagt folgt diese Buchserie bereits erschienen Bänden mit weiteren ausgewählten Schriften – und geht noch fertigzustellenden voraus. Im Einzelnen umfasst das Gesamtwerk außer den Schriften zur handlungstheoretischen Kulturpsychologie folgende Bücher (die gegebenenfalls in mehrere Bände aufgeteilt sind):

- *Das erzählte Selbst*
 - *Band 1: Historische und aktuelle Sondierungen autobiografischer Selbstartikulation* (2019)
 - *Band 2: Begriffsanalysen und pragma-semantische Verortungen der Identität* (2019)
 - *Band 3: Zeitdiagnostische Klärungen und Korrekturen postmoderner Kritik* (2019)
- *Das optimierte Selbst. Kompetenzimperative und Steigerungstechnologien in der Optimierungsgesellschaft* (2019)
- *Das kulturelle Selbst. Interkulturelle Kommunikation, Konflikte, Koexistenz und Kompetenz* (Arbeitstitel)
- *Kreatives Gedächtnis, erinnerte Geschichte, kontingentes Leben. Kulturpsychologische Analysen historischer und biografischer Sinnbildung* (Arbeitstitel)

Alle Monografien gehören zum Programm des Psychosozial-Verlags. Dass das Projekt so zügig verwirklicht werden kann, verdanke ich nicht nur der Ermunterung und Unterstützung durch den Verlag, namentlich Hans-Jürgen Wirth, Johann Wirth, Christian Flierl und David Richter (der auch dieses Mal wieder der Publikation den letzten Schliff verlieh), sondern auch unserem Team am Bochumer Lehrstuhl für Sozialtheorie und Sozialpsychologie. Dieses Mal haben Lena Dillenburg und Marie Scheliga als neue Lektorinnen einen wertvollen, ja unverzichtbaren Teil der Arbeit beigesteuert. Bei Bedarf sprangen auch Bent Schiemann, der mir in Lehre und Forschung vielfach zur Seite steht, und wie immer Irene Scamoni-Selcan im sogar in Covid-19-Zeiten funktionierenden Sekretariat mit Recherchen und korrigierenden Lektüren ein. Auch unsere Praktikantin im Sommer 2021 – Muriel Selina Barth, die in Basel Psychologie studiert – hat geholfen. Ihnen allen danke ich

sehr. Die zahllosen Gespräche mit Kolleginnen und Kollegen sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, speziell auch mit der großen Gruppe von empirisch arbeitenden Doktorandinnen und Doktoranden des Lehrstuhls, haben mir vielfach die Augen geöffnet und mich darin bestärkt, auch den naturgemäß etwas abstrakt geratenen Band zum verstehenden Erklären und zur relationalen Hermeneutik fertigzustellen. Es versteht sich von selbst, dass ich den Koautor_innen, die zu manchen der im vorliegenden Band publizierten Abhandlungen beigetragen haben, besonders danken möchte. Es war eine Freude, mit Sandra Plontke, Aglaja Przyborski, Paul Sebastian Ruppel und, schon vor längerer Zeit, mit Ralph Sichler gemeinsam nachdenken zu dürfen.

Wer Forschung passioniert betreibt, wird vielleicht auch das Buch über die Methodologie und Methodik einer interpretativen Wissenschaft spannend finden – vielleicht gerade dieses, sind Methodenfragen doch keineswegs nebensächlich und häufig schon beim zweiten Hinschauen viel komplexer und interessanter, als es zunächst scheinen mag. Die Frage nach dem *Wie*, nach klaren Regeln und methodischer Kontrolle in der eigenen Forschung, hat es in sich. Manche erwarten das nicht, begreifen es aber schnell. Die Frage nach dem *Wie* führt uns nicht nur ziemlich zügig an die *unüberwindbaren Grenzen* unseres Willens zur Methode und entlässt uns in die Freiheit spontanen, kreativen Denkens und Handelns. Sie ist, wie zuvor angedeutet, auch mit politischen, ethisch-moralischen und ästhetischen Fragen aufs Engste verknüpft. Man kann Forschung so gut wie niemals in einem machtfreien Raum betreiben, in dem es vermeintlich um nichts anderes als um reine Vernunft und objektive Erkenntnis geht. Das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Auch für Wissenschaftler_innen steht nirgends ein völlig neutraler Standort und neutrales Instrumentarium parat. Auch ihnen bleibt eine von allen praktischen und politischen Niederungen unberührte *view from nowhere* ein für alle Mal verschlossen. Wenn Lesende des vorliegenden Buches an diese Einsicht herangeführt werden und am Ende sogar etwas mit ihr anfangen könnten, wäre sein oberster Zweck erfüllt. Wenn jede einzelne Person, die sich durch die vielen Seiten hindurchge-

arbeitet hat, zumindest einige *sie selbst überzeugenden* Antworten auf die vielfältigen, keineswegs nur unseren methodischen Sachverstand betreffenden Fragen, die in den folgenden Kapiteln aufgeworfen werden, gefunden hätte, dann hätte sich meine Arbeit vollends gelohnt.

Wie der Widmung zu entnehmen ist, habe ich das vorliegende Buch auch aus dem dort formulierten Grund meinem Freund und Kollegen Pradeep Chakkarath zugeeignet. Es gäbe eine Reihe weiterer Gründe für diese *petit hommage en passant* anzuführen. Dazu gehört ganz gewiss die langjährige, außergewöhnlich stabile und produktive Kooperation, die vieles am Bochumer Lehrstuhl für Sozialtheorie und Sozialpsychologie erst möglich gemacht hat, ganz besonders die vielfältigen Aktivitäten in dem von uns beiden geleiteten, von der Köhler-Stiftung generös geförderten *Hans Kilian und Lotte Köhler-Centrum für sozial- und kulturwissenschaftliche Psychologie und historische Anthropologie*.

Wie das Meiste von mir Geschriebene nahm auch das vorliegende Manuskript in der Toskana – in Pisa oder in der Nähe von Lucca – Gestalt an. Wenn man ein Buch auch noch einem Ort widmen könnte – einer Region, die ja nicht absichtlich etwas dazu beigetragen hat und auch fortan nichts intentional dazu beisteuern wird, dass einem Autor die eine oder andere Idee kommt und ab und zu eine gelungene Formulierung glückt –, dann täte ich dies herzlich gern und würde die mit einer Handvoll Häusern beglückte Hügelandschaft *Crocioletto di Loppeggia* wählen. Vielleicht ist es indes gar nicht so abwegig, die Autorschaft mit einer Landschaft zu teilen. Ihre Formen und Farben und Gerüche führen einem ja doch, wenn man ehrlich ist, sehr viel öfter die Feder, als man meint, während man schreibend zugange ist und dabei nicht nur etwas sucht und findet, sondern sich, in der eigentümlichen Anonymität des Denkens und Schreibens, doch immer auch ein wenig selbst verliert.

*Loppeggia, im Sommer und Herbst 2021,
Jürgen Straub*

Literatur

- Benjamin, Jessica (1990 [1988]). *Die Fesseln der Liebe. Psychoanalyse, Feminismus und das Problem der Macht*. Basel: Stroemfeld.
- Benjamin, Jessica (1993). *Phantasie und Geschlecht. Psychoanalytische Studien über Idealisierung, Anerkennung und Differenz*. Basel: Stroemfeld.
- Benjamin, Jessica (2017). *Beyond Doer and Done to Recognition Theory, Inter-subjectivity and the Third*. London, New York: Routledge.
- Benjamin, Jessica (2019). *Anerkennung, Zeugenschaft und Moral. Soziale Traumata in psychoanalytischer Perspektive. Hans-Kilian-Preis 2015*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Geertz, Clifford (1987 [1973]). Dichte Beschreibung. Bemerkungen zu einer deutenden Theorie von Kultur. In ders., *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme* (S. 7–43). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Greenfield, Patricia M. (2004). *Weaving generations together: Evolving creativity in the Maya of Chiapas*. Santa Fe/NM: SAR Press.
- Greenfield, Patricia M. (2018). Studying social change, culture, and human development: A theoretical framework and methodological guidelines. *Developmental Review*, 50, 16–30.
- Habermas, Jürgen (1981). *Theorie des kommunikativen Handelns, Bd. 1: Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Jaeggi, Rahel (2013). *Kritik von Lebensformen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Jaeggi, Rahel & Wesche, Tilo (Hrsg.). (2009). *Was ist Kritik?* Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Straub, Jürgen (1999a). *Handlung, Interpretation, Kritik. Grundzüge einer textwissenschaftlichen Handlungs- und Kulturpsychologie*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Straub, Jürgen (1999b). *Verstehen, Kritik, Anerkennung. Das Eigene und das Fremde in den interpretativen Wissenschaften*. Göttingen: Wallstein.
- Straub, Jürgen (2010). Das Verstehen kultureller Unterschiede. Relationale Hermeneutik und komparative Analyse in der Kulturpsychologie. In Gabriele Cappai, Shingo Shimada & Jürgen Straub (Hrsg.), *Interpretative Sozialforschung und Kulturanalyse* (S. 39–99). Bielefeld: transcript [auch im vorl. Buch].
- Straub, Jürgen (2021). *Psychologie als interpretative Wissenschaft. Menschenbild, Wissenschaftsverständnis, Programmatik*. 2 Bde. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Straub, Jürgen (2023 i.V.). *Erscheinen und Verschwinden des Individuums. Notizen zur Individualität in der Geschichte Europas und der modernen Psychologie*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Straub, Jürgen & Shimada, Shingo (1999). Relationale Hermeneutik im Kontext interkulturellen Verstehens. *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, 47(3), 449–477.

Relationale Hermeneutik

Das Verstehen kultureller Unterschiede

Elementare Unterscheidungen und Operationen relationaler Hermeneutik

Fortschritte und Aktualität des »Verstehens«: *Glimpses of the Past*

Vor gut einem halben Jahrhundert hat Theodore Abel (1948) »The Operation called *Verstehen*« einer wissenschaftstheoretischen Reflexion und Kritik unterzogen – und dabei gründlich missverstanden. In einer heute kaum mehr praktizierten Unbefangenheit betrachtete Abel das Verstehen als eine vermeintlich rein logische Denkoperation (vgl. Matthes, 1992a), die er dem naturalistischen Forschungsprogramm nomologischer Wissenschaften einzugliedern gedachte. Das Verstehen bekam dabei eine marginale Rolle im explorativen Vorfeld empirischer Untersuchungen zugewiesen. Es sollte als eine besondere Form der Wahrnehmung lediglich der Identifikation des Gegenstandes und der Findung von Hypothesen dienen, aber keinen eigenständigen Status als spezielle und unabdingbare Erkenntnisform mehr beanspruchen dürfen. Dieser Anspruch, der in den traditionellen Debatten über das Verstehen stets erhoben worden sei, könne aus guten Gründen *ad acta* gelegt werden. Das angeblich wissenschaftliche Verfahren sei, so Abel, abhängig von persönlicher Erfahrung und damit der Subjektivität des Forschers verhaftet, dessen bloße »Meinung« es zum Ausdruck bringe. Es sei bar jeder Objektivität und nachgewiesenen Gültigkeit. Das durch Verstehen geschaffene Wissen bestehe lediglich in Spekulationen darüber, was der Fall sein *könne*. Es beziehe sich auf bloße – häufig gleichermaßen plausible – *Möglichkeiten*, nicht aber auf erwiesene *Tatsachen*. Es füge unserem wissenschaftlichen Wissen im Übrigen nicht einen Deut *neuer* Einsichten hinzu, sondern erschöpfe sich in der Reproduktion des bereits Gewussten und Vertrauten. Das Verstandene wurde von Abel demgemäß als »misplaced familiarity« diskreditiert.